

Zeitschrift:	Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation
Herausgeber:	Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band:	33 (1957)
Heft:	4
Artikel:	Erfüllte Bauaufgaben in der Sanktgaller Stiftsbibliothek
Autor:	Duft, Johannes
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-771284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERFÜLLTE BAUAUFGABEN IN DER SANKTGALLER STIFTSBIBLIOTHEK

Von Johannes DUFT

Eine neue Bibliothek zu bauen ist trotz der schöpferischen Freude, die damit verbunden ist, für alle Beteiligten eine verantwortungsschwere Last. Mindestens so schwer — *ceteris paribus* — ist die Aufgabe, eine bestehende, gar ein kunsthistorisch wertvolle und deshalb sozusagen unantastbare Bibliothek großzügig instandzu setzen, zu erweitern und den neuen Bedürfnissen und Erfordernissen anzupassen.

Diese Aufgabe stellte sich während acht Jahren dem Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen im Rahmen der Gesamtrenovation der sog. Stiftsgebäulichkeiten. Es handelte sich um das Herz der ehemaligen Abtei, die bekanntlich im Jahre 1805 durch den Staat aufgehoben worden ist: um die drei barocken Gebäudeflügel, die zusammen mit der machtvollen Kirche das eigentliche innerklösterliche Geviert gebildet hatten, wovon der westliche Bautrakt die Stiftsbibliothek beherbergt.

Dreifach waren die Aufgaben, die sich für die Bibliothek stellten: Instandsetzung, Erweiterung, Sicherung. Wenn im folgenden diese drei nun erfüllten Bedürfnisse einzeln skizziert werden, darf doch nicht übersehen werden, daß sie in Wirklichkeit stark ineinander griffen und überdies mit den Bauproblemen der anderen Trakte verbunden waren. Das verlangte eine außerordentlich gute Gesamtplanung, die durch eine vorbildliche Zusammenarbeit dreier hiesiger Architekten (für den Bibliotheks- und den Schulflügel Gustav Auf der Maur und Oskar Müller, für den Dekanatsflügel Albert Bayer, für die Ingenieurarbeiten Dr. Oskar Gmür) und durch den weitsichtigen Administrationsrat (Präsident Dr. Karl Eberle, für die Bibliothekskommission Dr. Paul Oberholzer) ermöglicht wurde. Die Kredite, die für die Gesamtrenovation 3,5 Millionen betrugen, wurden durch das Katholische Kollegium des Kantons St. Gallen in beispielhafter Aufgeschlossenheit und Einmütigkeit bewilligt. Das nun glücklich abgeschlossene Werk, wovon hier nur ein Ausschnitt geschildert werden kann, lobt seine Meister.

Instandsetzung

Die Mauern des ganzen Gebäudes, also auch des Bibliothekflügels, wurden innen und außen vollständig freigelegt; krumm gewordene Mauern wurden ausgeglichen, lose Partien ausgebrochen und neu ausgemauert, der mürbe Fugenmörtel ausgekratzt und durch Zementmörtel ersetzt. Eine gewaltige Arbeit an solch hohen und aus-

gedehnten Gebäulichkeiten! Sozusagen als Belohnung kamen manch schöne Fundstücke zum Vorschein: beispielsweise die bemalten Gewölbeschlüsselesteine der früheren, spätgotischen Bibliothek, die von den Barockbaumeistern einfach als Mauermaterial verwendet worden waren. Sie wurden nun vorsichtig ausgebrochen und gesichert, und sie warten darauf, in ein schon längst ersehntes kleines Baumuseum, das auch Originalpläne von der karolingischen Zeit bis zum Barock und zur Gegenwart aufnehmen könnte, eingefügt zu werden.

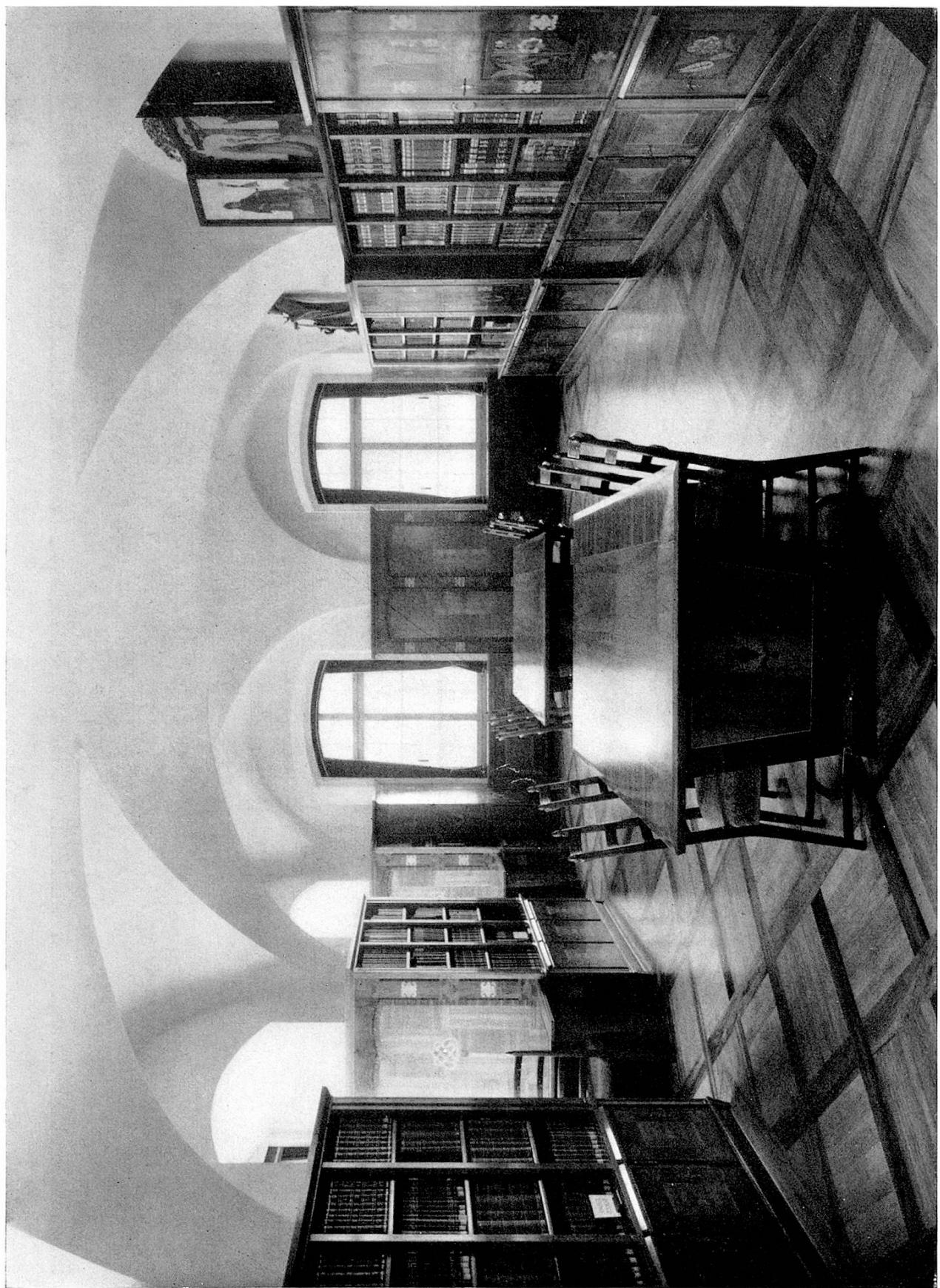
Mit den Mauerarbeiten war die Ersetzung der Sandsteine an Dachgesimsen und Fenstereinfassungen verbunden. Obwohl die Zerstörung des Sandsteins heute viel rascher vor sich geht als früher — die Luft ist wegen der modernen Koks- und Ölfeuerungen in den Städten mit schwefliger Säure verpestet —, wurde im Sinn einer kunsthistorisch verantwortbaren Restaurierung zugunsten des Sandsteins auf Kunststein verzichtet. Der neue Sandstein fügt sich schönstens in den mit Oker und grüner Umbra abgetönten Kalkanstrich der weiten Flächen des zwar einfachen, aber sehr harmonischen und bestproportionierten Barockgebäudes.

Wer durch die neugestalteten Portale mit dem von Bildhauer A. Rausch in Rheineck geschaffenen Reliefschmuck in die hellen Gänge schreitet, ahnt nicht, daß im Innern die Balkenköpfe der meisten Deckenbalken abgefault waren, weshalb sämtliche Gangdecken in Eisenbeton neu erstellt werden mußten. Das restaurierte Treppenhaus bietet nun endlich wieder den würdigen und gepflegten Zugang zu den Schönheiten der Bibliothek. Es zeigt sich gegenüber früher erfreulich licht und leicht. Die vielen Arkadenbögen, einmal weit und einmal eng, verleihen ihm die Beschwingtheit, die ihm stille Einbauten und Holzverschläge so lange verwehrt hatten. Feierlich begleiten die alten Marmorbalustraden die breite Treppe zum Bibliotheksgeschoß. Das marmorierte Holzgeländer, das von hier an weiter in das Gebäude hinaufführt, bemüht sich in barocker Manier, echten Marmor vorzutäuschen. Es ist erfreulich, daß diese Stileigenart, die wir in vielen damaligen Treppenhäusern, Sälen und Kirchen finden, hier wieder in der ursprünglichen Art, selbst wenn sie unserem materialgerechten Denken fremd geworden ist, restauriert wurde.

Der vollständig erneuerte Korridor, der zum Bibliotheksaal führt, erhielt jene Gravität zurück, welche die rechte Einstimmung für den aus ernsten und heiteren Elementen komponierten Prunkraum erzeugt. Dazu tragen der nach altem Muster verlegte Florentiner Tonplatten-Fußboden und die dunkelgebeizten Türen aus Nußbaumholz — es ist das auch im Bibliotheksaal vorherrschende Holz —, die von den hellen Wänden glücklich kontrastieren, wesentlich



Barocksaal der Stiftsbibliothek St. Gallen, erbaut 1753—1767



Lesesaal der Stiftsbibliothek St. Gallen, erbaut in der Mitte des 18. Jahrhunderts, renoviert und möbliert 1950

bei. Der Blick des Eintretenden streift die barocken Allegorien- und Spruchtafeln, deren stumpfgewordene Ölmalerei eine vorsichtige Auffrischung erfahren hat, und haftet sodann am festlichen Saalportal mit seiner griechischen Supraporte. Falscher Glanz ist überall absichtlich vermieden. Alles wirkt aber wieder sauber und frisch, und dadurch erscheint es stilreiner und barocker als bisher, einerseits ernst und anderseits freundlich.

Die architektonische und geistige Mitte ist der große Saal, der noch heute die doppelte Funktion eines barocken Büchermagazins und eines vielbesuchten Bibliothekmuseums erfüllt (vgl. meinen Aufsatz «Ein Jubiläum der Stiftsbibliothek St. Gallen» in Nr. 2 dieses Jahrgangs der «Nachrichten», S. 33—38). Die zwei Jahrhunderte, die seit seiner Erbauung verstrichen sind, scheinen aufgehoben zu sein. Denn wir empfinden den rokokogezierten Barockraum heller und festlicher als bisher. Die 34 neuen, jedoch nach alter Art verglasten Fenster (neu ist die — allerdings nicht auffallende — Doppelverglasung) lassen das Licht reichlicher einfließen (gegen Sonnenbestrahlung wurden unauffällig helle, leichte Stoffvorhänge montiert). Und die tiefen, in Farben und Stuck nun auch überholten Fensternischen widerstrahlen dieses Licht. Man spürt wieder, was Baumeister und Künstler hier optisch und architektonisch wollten: ein Wellenspiel von Licht und Schatten. Auch das reiche Holzwerk ist gereinigt und teilweise erneuert worden; die Intarsien an den Klapptischchen, die früher wegen des Regens, der unter den morschen Fenstern einzudringen vermochte, schwarz und schmutzig waren, zeigen wieder ihre kunstvoll verschlungenen Zeichnungen. Die tiefen Bücherschränke wurden in monatelanger Reinigung bis in alle Ritzen hinein gescheuert und gefegt. Moderne Bücher, deren Farben hier oft unpassend und deren Formate meistens zu klein waren, wurden nach Möglichkeit durch schwere alte Folianten mit Ledereinbänden und barocken Rücken ersetzt (hier stimmt das Wort von den schönen Rücken, die entzücken!). Die Harmonie zwischen Raum und Inhalt hat dadurch wesentlich gewonnen. Was in einer barocken Kirche die Orgelpfeifen, das sind in einer barocken Bibliothek die Bücherrücken.

Für diesen großen Bibliotheksaal, aber auch für den kleineren, kunstgeschichtlich gleichbedeutenden Manuskriptensaal (als Aufbewahrungsraum der Handschriften bleibt er dem Publikum begreiflicherweise streng verschlossen) stellten sich die technischen Fragen: Sollen elektrisches Licht, Heizung und Klimaanlage eingerichtet werden? Nach reiflicher Überlegung sah man davon ab, zumal diese Säle nicht als Arbeitsräume dienen. Der kostbare Innenausbau, größtenteils aus furniertem Nußbaumholz, der sich während bald zwei Jahrhunderten ausgezeichnet gehalten hat, durfte

durch schroffe Änderung des Raumklimas in keiner Weise beeinflußt oder gar gefährdet werden. Eine Heizung an den Wänden müßte das Holz zweifellos schädlich beeinflussen, und eine Deckenheizung war in den voll bemalten und stuckierten Gewölben nicht anzubringen. Die dicken Mauern sorgen übrigens durch sich selber für den langsamen und organischen Ausgleich sommerlicher und winterlicher Temperaturen, was eine Klimaanlage überflüssig macht; das beste Argument liegt im geradezu verblüffend guten Zustand der Bücher, die während so langer Zeit in diesen Räumen standen und stehen. Der Einbau elektrischer Leitungen und Heizungsrohren wäre ohne eigentliche Zerstörungen nicht möglich geworden. Für die Anbringung von Beleuchtungskörpern fehlte buchstäblich jeglicher schickliche Platz, und eine indirekte Beleuchtung würde nur verzerrte Anblicke und verfälschte Wirkungen erzeugen. Neben der primären Absicht, diese schönsten schweizerischen Bibliotheksräume der Barockzeit getreulich zu erhalten, war auch noch das Motiv größtmöglicher Sicherheit maßgebend. Sie ist nun insofern gewährleistet, als sowohl Kamine wie auch elektrische und Wasserleitungen in diesen Räumen vollständig fehlen; Kaminbrand, Kurzschluß oder Röhrenbruch müssen hier nicht befürchtet werden. Daß die übrigen Bibliotheksräume gleich wie das gesamte Stiftsgebäude durch eine Zentralheizung bedient werden, ist selbstverständlich; es ist aber eine Fernheizung, wodurch in diesem ganzen Geviert eine allfällige Explosionsgefahr ebenfalls ausgeschlossen ist.

Diese behutsame Instandsetzung, die viel eher Restaurierung als Renovierung sein wollte (für kunstgeschichtliche Fragen konnte öfters Architekt Sulser, Chur, Mitglied der eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler, zu Rate gezogen werden), war nur eine der zu lösenden Aufgaben. Mit ihr ging Hand in Hand die für die Bibliothek seit Jahrzehnten immer dringender gewordene räumliche

Erweiterung.

Drei Hauptbedürfnisse waren vorhanden: Lesesaal, vermehrte Büro- und Verwaltungsräume, neues Büchermagazin. Der erste Wunsch konnte schon im Jahr 1950, die andern in Verbindung mit der Gesamtrenovation der Gebäulichkeiten in den Jahren 1954—55 erfüllt werden.

Der *Lesesaal* braucht wegen des ausgesprochen historischen Charakters der Stiftsbibliothek sozusagen nur den eigentlichen Fachgelehrten, welche insbesondere die mittelalterlichen Bestände benötigen, offenzustehen (den allgemeinen Bildungsbedürfnissen dienen in St. Gallen in bestbekannter Weise die Stadtbibliothek Vadiana und die Kantonsbibliothek). Den Gelehrten aber soll er neben der ausgewählten Handbibliothek die für ihre Forschungen notwendige

Arbeitsmöglichkeit, Ruhe und Stimmung vermitteln. Dieser Lesesaal nun konnte neben dem damals auch gründlich umgebauten Verwaltungsbüro, in welchem die Kataloge stehen, geschaffen werden: Ein prachtvoll gewölbter Raum mit fünf großen Fenstern, der in der Klosterzeit eine Art Bibliotheksschatzkammer gewesen sein dürfte, hernach aber durch häßliche Holzverschläge stilwidrig unterteilt und als Abstellraum verwendet worden war, konnte seiner Einbauten entledigt, von Grund auf renoviert und völlig neu möbliert werden (Architekten: Oskar Müller und Willi Schregenberger). Weil dieser kleinere Saal zeitlich und stilistisch dem großen Prunksaal verwandt ist, wurde nun für seine innenarchitektonische Ausgestaltung auch auf reich gepflegtes Holz, vor allem auf die alte Intarsientechnik zurückgegriffen. Auf barocke Schnörkel wurde zwar bewußt verzichtet; die geraden Abschlußlinien dieser ganzen Holzverkleidung sollen dartun, daß der Lesesaal nicht in der Mitte des 18., sondern in der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgestattet worden ist. Doch das geschnitzte und eingelegte Holzwerk mit seinen klösterlichen und biblischen Sinnbildern (entworfen von Kunstmaler Albert Schenker in St. Gallen, tadellos ausgeführt durch die Gebrüder von Ah in Sachseln) will beweisen, daß man noch heute mit Holz zu arbeiten und zu schmücken versteht, wenn sich eine aufgeschlossene Bauherrschaft mit kunstverständigen Architekten und Kunsthandwerkern verbindet.

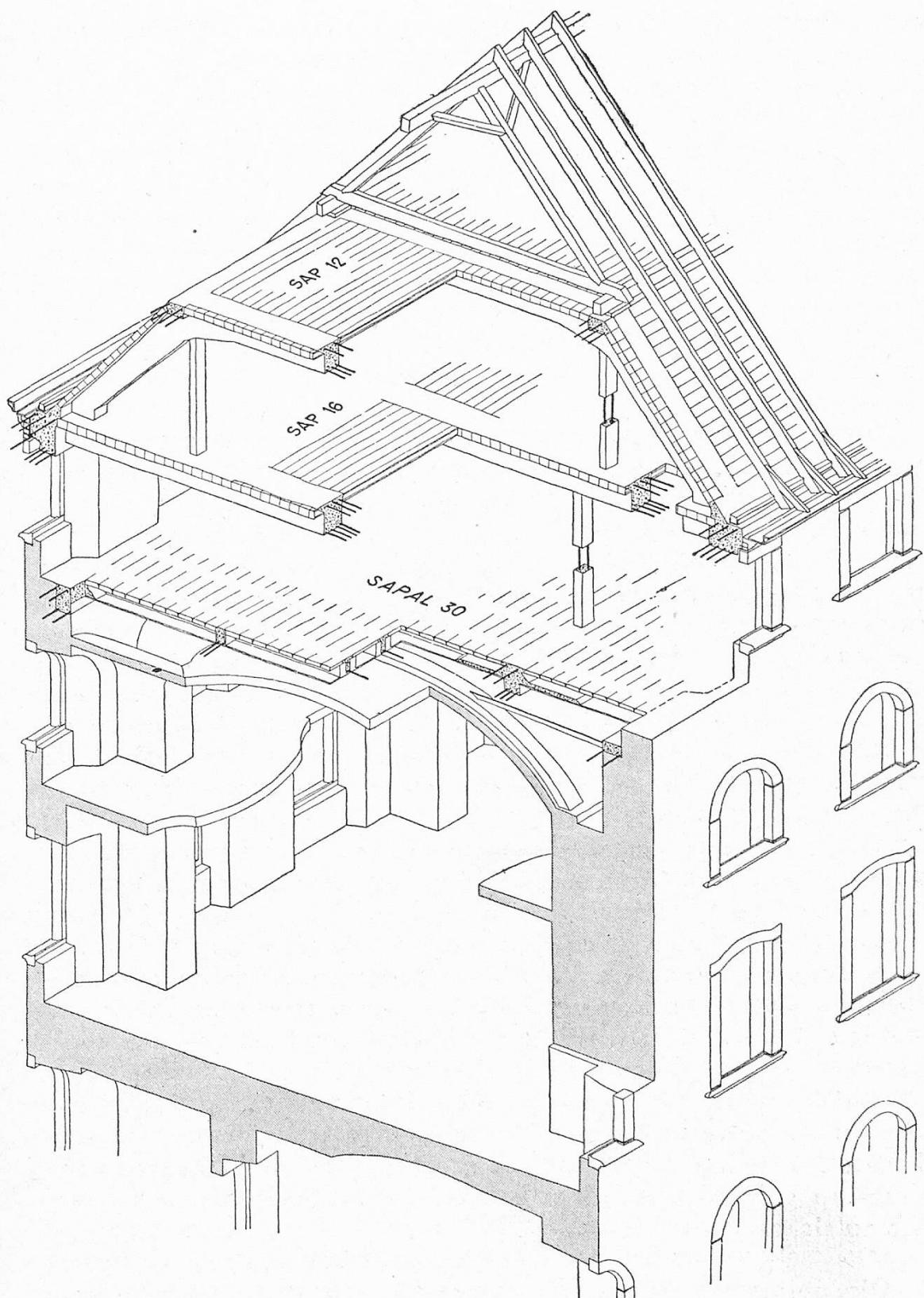
Dieser seinerzeit von einem fähigen Barockbaumeister geschaffene Raum, der allzu lange den leider berechtigt gewesenen Übernamen «Mausgewölbe» tragen mußte, ist so zu einem Lese- und Arbeitssaal von vornehmer Geschlossenheit und praktischer Einrichtung geworden. Wer die großen Folianten wälzen muß, hat die beiden mächtigen Tische in der Mitte zur Verfügung; wer die kleinen Codices studiert, setzt sich an die Tischchen in den tiefen Fensterischen, ähnlich wie es schon in der karolingischen Bibliothek des St. Galler Klosterplanes Brauch gewesen sein mag. Der Saal eignet sich aber auch für Sitzungen, Vorträge und Konferenzen in kleinem Kreis.

In der zweiten Bauetappe, d. h. in Verbindung mit der Gesamtrenovation, wurden schließlich auch die anderen wünschbaren *Verwaltungsräume* bereitgestellt. Wo früher — dem jährlich von Zehntausenden begangenen Bibliothekskorridor entlang — die ungeeignete Wohnung des Bibliothekars war, befinden sich nun in gleicher Achse wie der Lesesaal und im Anschluß an das Verwaltungsbüro mit den Katalogen das Archiv- und Materialzimmer, sodann das mit Bücherschränken in Ulmenholz ausgestattete Büro des Stiftsbibliothekars, anschließend das Photozimmer mit entsprechendem Archiv (es eignet sich auch als kleines Studio für Sonderforschungen)

und schließlich das Portierzimmer mit Spedition. Unauffällig konnten die Kasse für den Eintritt in die Ausstellungen und für den Verkauf der Ansichtskarten und Publikationen, sowie die Garderobe und die sanitären Anlagen eingebaut werden. Die idyllischen Zeiten, da in einem einzigen — übrigens nicht bibliotheksähnlichen, sondern eher wohnstubenartigen — Raum mit großem Kachelofen der ehrwürdige Herr Bibliothekar seine historischen Aufsätze verfaßte, seine Schwester an der Schreibmaschine die Katalogkarten schrieb, die Gelehrten an wurmstichigen Tischchen vor schwankenden Büchertürmen die Manuskripte durchforschten und gleichzeitig noch die Bücherausleihe, die Telephongespräche und alle anderen Störungen sich abspielten, gehören nun endgültig einer romantischen Vergangenheit an.

Die dritte Erweiterung der Stiftsbibliothek bestand in der Schaffung eines neuen großen *Büchermagazins*. Wiewohl die Hauptaufgabe der Bibliothek in der Verwaltung und wissenschaftlichen Auswertung ihrer aus der Klosterzeit herstammenden Bestände (vor allem der Manuskripte und der Inkunabeln) besteht, wächst doch der jährliche Zustrom von Fachliteratur, die als Arbeitsinstrument unerlässlich ist. Sie darf aus ästhetischen Gründen im — übrigens voll angefüllten — Barocksaal nicht untergebracht werden, und sie konnte auch nicht in den zwar großen, aber in jeder Beziehung ungeeigneten Estrich, der leider allzu lange einige Zehntausend gedruckter Bücher des 17. bis 19. Jahrhunderts mehr schlecht als recht aufgenommen hatte, eingestellt werden. Die große Frage hieß: Wie kann im ehemaligen Estrich ein völlig neues, sicheres, sauberes und technisch einwandfreies Magazin für mindestens 50 000 Einheiten geschaffen werden? Man fand eine zwar teure, aber gleichzeitig auch gründliche Lösung.

Das ganze oberste Stockwerk sowie der aus gewaltigen Holzbalken gezimmerte zweihundertjährige Dachstuhl des Bibliothektraktes wurden abgebrochen und durch eine Eisenbetonkonstruktion ersetzt. Es ist hier nicht möglich, die statischen und konstruktiven Probleme, die sich für Ingenieur, Architekten und Baumeister in außerordentlicher Weise stellten, oder auch nur den interessanten, zeitweise geradezu spannenden Bauvorgang zu schildern (hierüber schrieb anschaulich Dr. Oskar Gmür, dipl. Ing., in Schweizerische Bauzeitung, 73. Jahrgang, Nr. 25, S. 380—384). Jedenfalls darf heute dankbar ein Dreifaches festgestellt werden: Das ehrwürdige Gebäude, das während drei Monaten wie «geköpft» dastand, besitzt im Äußern wieder völlig sein früheres Aussehen; die reichgewölbte Decke des Bibliotheksaals ist nicht nur nicht beschädigt, sondern durch die darüber eingezogene Betondecke gesichert und geschützt worden; anstelle des früheren Estrichs entstand ein geräumiges, mo-



Neuer Dachstuhl aus Eisenbeton über der St. Galler Stiftsbibliothek

Zeichnung von Dr. Oskar Gmür, dipl. Ing., St. Gallen
Cliché aus Schweizerische Bauzeitung, 73. Jg., S. 380

dernes Büchermagazin, das kein Holz mehr aufweist und in nichts an einen Dachstock erinnert. Es wurde mit den von der mechanischen Werkstätte J. Koller in Luzern entwickelten Büchergestellen, die erstmals für die dortige Zentralbibliothek geliefert worden sind, ausgestattet. Der Einbau einer Compactusanlage war wegen der zu großen Belastung in solcher Höhe nicht möglich.

Das langgestreckte Büchermagazin besitzt keine Fenster, wohl aber Türen zu den beiden abgeschlossenen längsseitigen Gängen, in welchen kleine Fenster der Lüftung und allfälligen Feuchtigkeitszufuhr dienen. Der Einbau einer Klimaanlage, für die alle baulichen Möglichkeiten vorgesehen sind, wurde ernstlich erwogen, dürfte aber — wie die bisherigen Erfahrungen zeigen — kaum notwendig werden. Die Bücher wurden selbstverständlich erst in einem Zeitpunkt, als die Betonierung genügend ausgetrocknet war, eingestellt. Sodann aber wurde und wird sowohl die Temperatur, die im Winter durch einige wenige, den Raum umziehende Zentralheizungsrohren gleichmäßig erhalten werden kann, als auch die relative Luftfeuchtigkeit durch Messungen mit Thermo- und Hygrometern, die sich innen und außen befinden, geprüft (die optimale Luftfeuchtigkeit für Bibliotheken beträgt laut Auskunft der EMPA 55 %). Durch ständiges Messen, richtiges Lüften und maßvolles Heizen konnten die wünschbaren Konditionen bisher ohne jede künstliche Klimatisierung erreicht werden.

Selbstverständlich wäre es erwünschter gewesen, das neue Büchermagazin nicht über, sondern unter dem Bibliotheksaal zu errichten. Doch hiefür fehlte die Möglichkeit. Um das Magazin aber leicht erreichbar zu machen, wurde es nicht nur durch das Haus-telephon mit den übrigen Bibliotheksräumen verbunden, sondern in einem ehemaligen Treppentürmchen konnte ein elektrischer Lift für Personen und Waren installiert werden. Er verbindet die eigentliche Bibliothek mit dem Magazin und führt auch zum Erdgeschoß hinunter, was für ankommende oder ausgehende größere Sendungen vorteilhaft ist. Der Liftmotor wurde absichtlich zuunterst — an rasch zugänglichem Ort — eingebaut, um eine diesbezügliche Brandgefahr von Bibliotheksaal und Magazin möglichst weit entfernt zu halten. Solche und ähnliche, hier teilweise bereits ange deutete Maßnahmen entsprangen der Absicht, das Alte nicht durch Neues zu gefährden, sondern beides gegen alle Gefahren bestmöglich zu sichern.

Sicherung

Die Gesamtrenovation der St. Galler Stiftsgebäulichkeiten sollte der Bibliothek nicht nur Instandsetzung und Erweiterung, sondern zugleich auch vermehrte Sicherung bringen. Insbesondere galt es, das kunsthistorisch wertvolle, statisch aber gefährdete Backstein-

gewölbe des Bibliotheksaales zu schützen und zu sichern. Die darüberliegende, schon mehrerenorts eingesackte Holzdecke hing an den Dachstuhlballen, deren Tragfähigkeit durch Pilz und tierische Schädlinge beeinträchtigt war. Die Einsturzgefahr wurde durch den radikalen Abbruch und den Einbau der bereits genannten Eisenbetonkonstruktionen behoben. Letztere brachte zudem noch einen anderen unschätzbareren Vorteil: Gegen Feuer und normale Brandbomben bietet sie genügenden Schutz, der sich begreiflicherweise nicht nur für den großen Saal samt Manuskriptenraum und Lesesaal, sondern auch für deren unersetzblichen Inhalt als beruhigende Sicherheit erweist.

Eine zweite Sicherung wurde durch den Einbau der elektronisch arbeitenden Cerberus-Feuermeldeanlage erreicht. Im großen Bibliotheksaal und im Manuskriptenraum, aber auch im Büchermagazin sowie in allen Estrichen des ganzen Gevierts wurden sehr zahlreich die Rauchfühler montiert. Bei geringster Rauchentwicklung lösen sie innerhalb und außerhalb des Gebäudes Alarmsirenen aus und melden dem Hauswart, in welchem Trakt bzw. Raum die Ursache zu finden sei. Wenn dieser nicht sogleich reagiert, wird der Alarm im Verlauf weniger Minuten über das Telephon automatisch an die ständige Brandwache der städtischen Feuerwehr weitergeleitet. Wäre früher im Dachstock der Bibliothek, wo Zehntausende von Büchern lagen, Feuer ausgebrochen, hätte es nicht nur stundenlang unbeachtet motten, sondern auch in die übrigen Dachräume des Gebäudes und in den gewaltigen Dachstuhl der angebauten Kathedrale übergreifen können, wodurch ein Großbrand unabsehbaren Ausmaßes entstanden wäre. Diese Gefahr ist nun nach bestem menschlichen Können gebannt worden. Überdies wurde eine allfällige Kurzschlußmöglichkeit im Büchermagazin dadurch behoben, daß sich der mit einer Signallampe versehene Hauptschalter für die dortige (begreiflicherweise recht zahlreiche) elektrische Beleuchtung außerhalb des Magazins — in einem speziell für die Verarbeitung des Zuwachses eingerichteten Büro — befindet. Sobald er ausgeschaltet wird, ist das ganze Magazin und damit der ganze Dachstock des Bibliothektraktes stromlos (die Feuermeldeanlage arbeitet mit einem minimalen, gefahrlosen Schwachstrom).

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, erfüllen sich zweihundert Jahre, seit Fürstabt Cölestin II. und die Mönche des Klosters St. Gallen in feierlicher Kapitelsversammlung den Beschuß faßten, die neue, d. h. die heutige spätbarocke Stiftsbibliothek zu bauen. Manche Stürme gingen seither über dieses Bauwerk und seinen Inhalt hinweg; das Kloster besteht seit anderthalb Jahrhunderten nicht mehr. Daß aber seine schönste Hinterlassenschaft trotz veränderter Zeiten hoch geschätzt und treu verwaltet wird, beweist

die nach besten Möglichkeiten erfüllte dreifache Bauaufgabe der Instandsetzung, der Erweiterung und der Sicherung der Stiftsbibliothek.

SCHAFFUNG EINES GESAMTKATALOGES HANDSCHRIFTLICHER NACHLÄSSE

Der Vorstand der VSB hat die Frage geprüft, ob es nicht notwendig sei, den handschriftlichen Nachlässen bedeutender Persönlichkeiten unseres Landes vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Er ist dabei zur Überzeugung gekommen, daß auf diesem Gebiete schon viel gesündigt worden ist, indem zahlreiche handschriftliche Dokumente von Schriftstellern und Künstlern aller Art, von Staatsmännern und Politikern, von Architekten und Technikern, von Industriellen wie von Wissenschaftern und bedeutenden Menschen anderer Berufskategorien nicht mehr vorhanden oder zum mindesten nicht greifbar sind. Die Gefahr der Abwanderung oder der Zersplitterung aufschlußreicher Dokumente ist in einer Zeit, wo kaufmännische Gesichtspunkte dominieren und der Appetit gewisser Kreise nach derartigen Akten stets wächst, sehr groß. Der Vorstand der VSB erachtet es darum als seine Pflicht, hier aktiv einzugreifen, damit weitere Verluste vermieden werden. Dabei ist er der Auffassung, daß die Sammelaufgabe bei uns nicht wie anderwärts einer neu zu schaffenden Zentralstelle übertragen werden soll. Diese Aufgabe müßte vielmehr, entsprechend dem föderalistischen Prinzip unseres Staates, den bereits bestehenden Instituten zufallen: Den städtischen und kantonalen Bibliotheken aller Kategorien, die der wissenschaftlichen Forschung dienen, den entsprechenden Archiven und in gewissen Fällen, besonders wenn lokale und regionale Stellen versagen, der Schweizerischen Landesbibliothek.

Wenn die Nachlässe aber der Forschung auf bequeme Art zugänglich gemacht werden sollen, so daß sie von ihr ohne Schwierigkeiten ausgewertet werden können, darf es nicht bei der Aufstöberung und Sammlung der Dokumente ihr Verbleiben haben. Ebenso wichtig als die Archivierung ist die Erschließung der Akten. Eine zentrale Nachweisstelle, die imstande ist, alle erhaltenen Dokumente nachzuweisen, die sich auf eine Persönlichkeit beziehen und sich in öffentlicher oder privater Hand befinden, ist unentbehrlich.

Der Vorstand der VSB hat darum *beschlossen*:

A. Sammelgebiete und Meldestellen

1. Den städtischen und kantonalen Bibliotheken, soweit sie der wissenschaftlichen Forschung dienen, ebenso den entsprechenden Archiven und der Schweizerischen Landesbibliothek fällt die Aufgabe zu, darüber zu wachen, daß alle Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten unseres Landes möglichst geschlossen erworben, katalogisiert und der Öffentlichkeit zu gegebener Zeit zugänglich gemacht werden.
2. Ein «Gesamtkatalog handschriftlicher Nachlässe» (GHK), der in der Schweizerischen Landesbibliothek aufgestellt wird, dient als offizielle Nachweisstelle. Sie gibt allen Interessenten Auskunft über den Standort, den Inhalt und die Möglichkeit der Benutzung der vorhandenen Materialien.
3. Grundsätzlich soll der GHK über alle handschriftlichen Dokumente bedeutender Persönlichkeiten Aufschluß geben, insofern die Papiere für die Kul-